

Russische Post

Erscheint 3-mal wöchentlich:

am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Rub. für 2 Monate. Anzeigen: die 3-mal gefaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle: Kirchenstr. (Капорн. у.) № 25, Lokal des 3.-R.-S. Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Nr. 78.

Tiflis, den 21. November 1918.

10. Jahrgang.

Praktischer Arzt A. von Loewenstein.

Spezialität für Röntgenstrahlen und Electrotherapie. Janere, Frauen-, chirurgische und Nervenkrankheiten. Empfang von 4—8, ausser Sonntags. Krylowskaja № 5. Wohnung № 3. Fernsprecher № 12—46. 15—15

Zwecks Erlernung der deutschen Sprache suche Familienanschluss an eine intelligente deutsche Familie — bei voller Pension. — Erwünscht ist apartes Zimmer mit elektrischer Beleuchtung (im beliebigen Stadtrayon). Angebote mit ausführl. Bedingungen sind an Gymnasiallehrer J. P. Gwaraschwill — Belinskaja 2, W. 3 — zu richten. 1—1

Friedensflänge.

IV.

Während wir dieses schreiben, haben sich in Deutschland bereits staatsrechtliche Veränderungen vollzogen, die noch nicht abgeschlossen sind, deren Wirkungen aber auf dem bevorstehenden Friedenskongress für Deutschlands Wohl und Wehe maßgebend sein werden. Werden die neuberufenen deutschen Diplomaten, nachdem die Männer, die bisher Deutschlands Geschicke leiteten und die sich das, ausgestattet mit allen Mitteln geistiger und gesellschaftlicher Bildung, die nur ein moderner Kulturstaat hervorbringen kann, zur Lebensaufgabe gemacht hatten, zurückgetreten sind, — werden die neuen Männer sich in den verwidelten Gängen des Völkerrechts, in der Geschichte der Kräfte und Verträge, die das unabsehbare Gebiet der Staatskunst ausmachen, zurechtfinden und werden sie, in Anbetracht der so sehr überlegenen Machtverhältnisse des gegnerischen Lagers, die Ruhe und Besonnenheit, die Geistesstärke und die Festigkeit, die Geistesgegenwart und den staatsmännischen Weitblick zu entwickeln vermögen, die hier unerlässlich sind? Werden die Vertrauensmänner des sog. Proletariats sich darüber klar werden können, daß sie die in weiter Perspektive, hoch über das zeitliche Wohlbestehen des Einzelnen liegenden historischen Aufgaben eines großen Kulturvolkes zu vertreten haben, und liegt nicht die große Gefahr vor, daß sie sich, wie es ihnen im Porteilamp geizigt hat, nur als Vertreter der niederen Arbeiterchaft, aber auch nur dieser, fähigen und, einmal dem Irrtum oder dem Fanatismus verfallen, ihr ganzes Volk verdingen könnten dem reicheren und mächtigeren Unternehmer, der einen höheren Lohn und ein besseres Leben verspricht? Wir wissen, daß solche Verlodungen gewirkt haben und noch weiter wirken, wir wissen auch, wie leicht die Massen solchen Lodungen nachgeben.

Überblicken wir die internationalen Machtverhältnisse, so ergibt sich eine politische Konjunktur, die die Aufgabe der deutschen Diplomatie überaus schwierig macht. Allem Anschein nach hat sich das gegnerische Lager das Ziel gesetzt, Europa in eine Anzahl kleiner Staaten, und zwar, wie bereits die ersten Anzeichen erkennen lassen, selbständiger Republiken aufzulösen. Diese würden, nachdem Deutschlands Großmachtstellung, wie es nach den augenblicklichen Bedingungen des Waffenstillstandes nicht mehr zweifelhaft sein kann, definitiv vernichtet wäre, nur ein recht lose zusammenhängendes Konglomerat bilden. Der Nationalitätenhaber, die sehr verschiedene wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und die ungleichen Kulturstufen der staatlichen Einheiten würden eine größere politische Machtgruppierung unmöglich machen und der so jugerichtete Boden des alten Europa würde ein bequemes Exploitationsfeld für die mächtigen Sieger darstellen. Frankreichs Vormachtstellung läme wohl kaum zur Bedeutung, denn es würde sich dabei in eine so große Abhängigkeit finanziell und wirtschaftlich gestellt haben, daß es seinen beiden allgemaltigen Bundesgenossen nur als Agent und Handlanger, sozusagen im Vorhause Europas, die gesorhamen Dienste zu leisten hätte.

Eine von der englischen Presse herüberlantierte Erörterung der Wiederherstellung Russlands als Großmacht verdient wohl kaum ernst genommen zu werden und hat offenbar den Zweck, Englands wahre Politik mit einem

leider nur zu dünnen Schleier zu verhüllen. Abgesehen von den in Russland begonnenen Staatsbildungen, die ganz in dem Sinne des Wilsonschen Programmes vor sich gehen und Englands Interessen durchaus nicht widersprechen, hat letzteres bereits an der Nordküste Russlands Fuß gefaßt; darauf folgten die Dardanellen, und weiter soll noch das Baltische Meer dem englischen Interesse ausgeliefert werden. Schließlich haben die Verbänden von Russland noch eine kolossale Schuldenlast so oder anders beizutreiben, und das allein schon macht dieses Land auf lange hinaus zu irgend einer Machtstellung unfähig. Das im Zyklus dieser politischen Schachzüge Englands irgend etwas freiwillig rückgängig gemacht werden sollte, kann nicht erwartet werden, es würde das den Traditionen der englischen Staatskunst völlig widersprechen.

Dieses alles zusammen genommen, würde die angelsächsische Klasse in der Weltpolitik ein nicht mehr zu bekämpfendes Uebergewicht erreicht haben, und wenn erst mal eine solche Neutralisation Europas mit aller Konsequenz in Verträgen und Kräfte durchgeföhrt sein würde, gäbe es nichts mehr, was England und die Union an der Welt Herrschaft und der schrankenlosen Beizploitation hindern könnte.

Die deutsche Diplomatie steht hier einer Aufgabe gegenüber, die nicht nur die Zukunft unseres Mutterlandes betrifft, sondern auch diejenige einer ganzen Reihe anderer Nationen, deren kultureller und wirtschaftlicher Freiheit und Unabhängigkeit eine so überwältigende Gefahr droht. Vor uns liegen auch bereits unumstößliche Beweise, daß auf Großmut und sog. demokratische Gerechtigkeit nicht gerechnet werden kann und daß das „Beize den Besiegten“ unaufhaltbar zur Wirklichkeit wird mit allen seinen Folgen, falls die Betroffenen die Gefahr nicht erkennen und sich nicht aufzuraffen können, dem gigantischen Gewaltstreik Grenzen zu setzen.

Es gibt nun zwei Machtfactoren, die sich auf der von den Siegern in Aussicht genommenen Regulierung des Weltgleichgewichts nicht abfinden lassen. Der eine ist ein realer, der andere ein moralischer, beide zusammen sind fast genau, um es mit der bis jetzt manifestierten Uebermacht aufnehmen zu können.

Im fernem Osten ist eine Großmacht, die der ganzen Fülle ihrer Kraft und ihres Selbstbewusstseins, die alle Veranlassung hat, in dem Welt drama eine entscheidende Rolle zu übernehmen. Japans Ehrgeiz und Japans Lebensinteressen müssen in der bedrohlichen Machtentfaltung der benachbarten Vereinigten Staaten eine Gefahr empfinden, der gegenüber die Nation nicht gleichgültig bleiben kann. England ist in der Lage, Japan durch Zugeständnisse zu entzweigen. Es liegt ein weites Seegebiet zwischen ihnen, und ihre Metropolen erlauben die häufigsten gegenseitigen Kompensationen. Beide haben in absehbarer Zukunft keine Veranlassung, sich als Rivalen zu betrachten.

Ganz anders aber stellt sich die Lage der Vereinigten Staaten. Was hat Präsident Wilson zu bieten? Gold? Waren? Ja, deren bedarf Japan nicht. Kann die nunmehr alleinige Weltfirma England und Ko. Japan in seinen nationalen Interessen schädlich halten? Nein, gewiß nicht!

Der Antagonismus zwischen Japan und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika liegt tief in der Volkspsyche und kann durch materielle Kompensationsmittel nicht beseitigt werden. Die Japaner sind ein uraltes Kulturvolk, das mit anglischer Beifamtheit seine nationale Eigenart und seine ihm eigentümliche Kultur bewahrt und entfaltet. Wir wissen aus der Geschichte Japans, mit welchem Misstrauen alle Einfüsse von außen gerüßt worden sind, bevor sie angenommen wurden; wir wissen, wie stolz der Japaner auf seine Kultur ist, die er sein eigen nennt, nicht zum mindesten darum, daß alles von außen Entlehnte tatsächlich assimiliert worden ist, ohne daß der Nationalcharakter Schaden erlitten. Der Japaner ist ferner stolz auf die Erfolge seines Kulturlebens, das sich im Wettbetriebe der Nationen glänzend behährt hat, und aus dem wohl begründeten Selbstbewusstsein entwickelt sich ein glühender Ehrgeiz um seine nationale Zukunft.

Die Union ist die Vertreterin eines internationalen Prinzips, und ihr entlehtes Kulturleben, soweit es über-

haupt selbsttätig wirkt, befindet sich noch in der frühesten Jugend. Im Verhältnis zu ihren materiellen Nachmitteln ist ihre Kulturkraft ganz belanglos, und in den Wechselbeziehungen des internationalen Kulturlebens hat sie keine Äquivalente zu bieten, die einen lebendigen und natürlichen Austausch rein nationaler Werte ermöglichen. Das betrachtet der Japaner mit dem Stolz des Ätiaten als eine nationale Inferiorität, und soll dazu noch eine ganz gewaltige Ueberlegenheit in wirtschaftlicher Beziehung in der Produktion nur materieller Werte treten, so muß der Japaner darin eine Gefährdung seiner nationalen Zukunft erblicken und sich darauf besinnen, daß er sich dagegen mit allen ihm zu Gebote stehenden Nachmitteln zu schützen hat. Sollte Japan sich genötigt sehen, aus seiner Reserve hervorzutreten, so werden unausbleiblich ihm andere neutrale Staaten folgen, die ebenso ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegen die Koalition zu wahren haben. Japan und im Gefolge einige neutrale Staaten würden eine reale, sehr bedeutende Macht repräsentieren, so daß sehr wohl die Entente zu einer Wägung ihrer Ansprüche sich genötigt sehen müßte.

Der andere Machtfactor ist ein moralischer und hat seine für den Urheber unbewußte Quelle in der Wilsonschen Deklaration. In dieser letzteren wird der Welt das Prinzip der Gerechtigkeit verkündet für alle Länder, alle Staaten, alle Völker. Die unerbört harten Waffenstillstandsbedingungen bezugen nunmehr aber, daß diese Gerechtigkeit sich nicht auf die Besiegten erstreckt, ebenso, daß die Sieger keines der von Wilson in so tönenben Ußrafen bestimmten imperialistischen Rechte aufzugeben gejonnen sind. Es werden im Gegenteil noch nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes Expeditionen fortgesetzt, die den offensibaren Zweck haben, die Erfolge des Krieges noch weiter auszudehnen (Batum, Dbeja, die Murmanküste etc.) Die Demokratie der Welt ist in der Deklaration des Präsidenten aufgerufen worden, einmütig und mit allen Mitteln gegen den „Imperialismus“ und „Militarismus“ Deutschlands einzuschreiten. Nunmehr liegen die Beweise vor den Augen der ganzen Welt, daß es nur galt, das einzige Nachmittell zu vernichten, das bis zu diesem Weltkrieg sich erhalten hatte, um Englands und seines Affizienten, des Präsidenten Wilsons Präntentionen im Schach zu halten. Hier lag das äußerliche Hindernis für den Weltkapitalismus, die unbeschränkte Macht des Materialismus auszuüben, unbefürmert um die ideellen nationalen Werte unzähliger Völker. England hat Selbstüberhebung genug, sich als vornehmte und in der Fortentwicklung des von ihm inaugurierten Systems als einzige Quelle der Weltkultur zu betrachten. Das Kolonialreich glaubte die Zeit gekommen, sein Kolonialsystem auch auf Völker ausdehnen zu können, die eine mindestens ebenso alte Kultur aufzuweisen haben, obgleich sie dieselbe nicht mit dem praktischen Sinne des Angelsachsen auszunutzen gewußt haben. Wilson hielt die Gelegenheit für passend, seinen Ratgebern die Schleusen zu öffnen, damit ihre Milliarden die Länder beriefelten, wo die Völker, in törichtem Idealismus über ideelle und nationale Güter befangen, noch nicht so hoch gestiegen, das raffaste und rüchichtslose Ermerbsleben seines Vaterlandes als höchstes menschenwürdiges Ziel hinzustellen. Es kann nicht ausbleiben, daß bei geziemender Beleuchtung die Völker, die noch über genügende physische Nachmittell verfügen, Partei ergreifen für die wahre Gerechtigkeit und für einen wirklichen und dauernden Völkerrfrieden, daß ferner die öffentliche Meinung der Welt sich ein Urteil bildet, was der Menschheit zum Wohl gereicht und wie ein harmonisches Zusammenwirken aller lebendigen Kulturfactoren zu erzielen ist, wie die Machtverhältnisse zu verteilen sind, damit ein dauerndes Weltgleichgewicht hergestellt werde, und daß schließlich die Demokratie der Welt einsehen lernt, daß die Forderungen der Einzelnen Schranken haben und abhängig sind, einmal von dem Erreichbaren überhaupt und dann von dem Wohl des staatlichen oder völkerrrechtlichen Organismus, dem er einverleibt ist und dem er in allen Funktionen desselben sich unterzuordnen hat. Jeder einzelne Deutsche prüfe sich, wie er seinem Vaterlande dienen könnte und wie die Gefahr abzuwenden wäre, die demselben droht. Dann nur wird Deutschland

nicht untergeben, sondern in neuer Einigkeit und mit neuer Kraft seinen kulturellen Gang in der Geschichte der Menschheit unbeirrt fortsetzen und den Platz behaupten, der ihm in Anbetracht der von ihm geleisteten und noch zu leistenden Kulturarbeit zukommt. W. P.

Zum armenisch-georgischen Konflikt.

Der talentvolle armenische Dichter Hovannes Tumanjan, dessen feinerseit in den Spalten der „Raufl. Post“ veröffentlichten Aufsätze zur Orientierung der Armenier unter Lesern sich wohl noch erinnern dürften, zumal dieser hernach durch etliche armenische Zeitungen hierorts und anderswo weitere Verbreitung fand, ist neuerdings mit einem glühenden Protest gegen alle diejenigen an die Öffentlichkeit getreten, die einen Streit zwischen den georgischen Sozialdemokraten und armenischen Dschaken in einen armenisch-georgischen Konflikt zu verwandeln wünschen. In einem tiefempfundnen und tiefurchdachten Aufsatz, der die Ueberschrift trägt: „Die letzte Ehre“, schreibt Tumanjan nämlich folgendes:

„Unter Völkern, die Seite an Seite leben, kann es wohl kaum bessere Nachbarn geben als die Armenier und Georgier. Nehmt, welche Völker Ihr wollt, die miteinander benachbart sind: England und Frankreich, Frankreich und Deutschland, Italien und Oesterreich, den Russen und den Polen, den Serben und den Bulgaren, den Türken und den Perser und andere. Alle haben sie einander bekriegt und das bisweilen sehr lange und ohne Neigung zur Versöhnung. Die Geschichte kennt aber keinen armenisch-georgischen Krieg. Und die Mißbilligsten, welche zwischen diesen beiden Völkern aufkamen, waren in alter Zeit durch die Kerikalen infolge dogmatischer Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen worden, in unseren Tagen aber bedingt durch das Politisistertum der Intelligenz. Doch bedeuten diese Mißbilligkeiten, ich behaupte es trifft, von jeher das Minimum dessen, was in den Beziehungen des einen Nachbarn zum andern, des Bruders zum Bruder in dieser Hinsicht zum Vortheil gekommen ist. Und jetzt, wo sich nach den vielen Jahrhunderten gemeinsamen slavischen und lumerovollen Daseins vor diesen Völkern die Tore der langverheißenen Freiheit weit aufgetan haben, wo in allen Sprachen der Welt der Krieg verurteilt wird und der bessere Teil der Menschheit durch den Mund Wilson's von ewigem Frieden und Völkerverbund redet, in diesem heiligen Moment finden die sozialistische und die demokratische Regierung dieser beiden Völker es plötzlich an der Zeit und ganz in der Ordnung, mit ihren kleinen Schwertern Lärm zu machen und Unruhe zwischen diesen beiden vielgeehrten Brudervölkern zu stiften. Weshalb? Um der Grenzen ihrer Staaten willen, die sich nicht einmal organisiert, geschweige denn konsolidiert haben, und wegen der armenigischen Flüchtlinge! ... Blickt doch nur auf die bunte ethnographische Karte Vorderasiens und des Kaukasus. Siden und Oden bilden ein einziges mohammedanisches Meer. Höher hinauf — seht Ihr hier und da Inselchen, die das armenische Volk darstellen, und noch weiter hinauf — eine große Insel: Georgien. Und nun laßt uns zusehen, auf welche Weise dieses Bild entstanden ist. Seit dem 7. Jahrhundert sind erst arabische, hernach selbst türkische, mongolische, tadshitsche, turko-tatarische moham-

edanische Horden unaufhörlich gen Norden und gen Westen zu den blühenden christlichen Kulturländern vorgedrungen, nach Deute in erster Linie, aber nebenbei mit dem bestimmten Ziel vor Augen, sich dieser Länder zu bemächtigen und in ihnen den Islam zu verbreiten. Das erste christliche Land, dem sie auf ihrem Begegneten, war Armenien. Und Armenien war es, das dem Schreden ihres ersten Ansturmes ausgesetzt und dann Jahrhunderte lang zerstückt und von ihrer Flut überflutet wurde. Nur auf den höher gelegenen Stellen, in den schwer zugänglichen Hochländern blieb das armenische Volk, gleich Inselchen, die aus dem mohammedanischen Meer vereinzelt hervorragen, bestehen. Georgien ist in Verhältnis zu Armenien weniger der Wirkung dieser Flut ausgesetzt gewesen und hat auch weniger zu leiden gehabt. Unter dem Anprall von Siden und von Oden ist das armenische Volk stets von seiner Scholle gewichen und hat seine Zuflucht in dem gefahrlosen, weil von Feinden freien Norden gesucht und dabei feinerseits natürlich, das benachbarte Georgien überschwemmt. Und Georgien drängte gewinnungsermäßigen sowohl unter dem Anprall des hereinbrechenden Feindes, als auch unter dem Druck der Masse von Flüchtlingen nordwärts, wobei es seine südlischen und südsüdlichen Nachbargebiete den mohammedanischen Stämmen, bzw. den armenischen Flüchtlingen überließ. Sobald aber dieser feindliche Anprall aufhörte, hörte auch diese Bewegung auf, und das Volk lehrte, wenigstens zum Teil, auf seine früheren Wohnplätze zurück, bis eine neue Woge kam, ein neuer Ueberfall, der auf's neue zur Auswanderung zwang, und dadurch eine neue Flucht einsetzte. Auf diese Weise entstanden gesehmäßig in periodischer Aufeinanderfolge Flut und Ebbe des armenischen Volkes nach seiten Georgiens und rückwärts. Und diese Erscheinung währte bis auf den heutigen Tag, bis zu den Flüchtlingen auf den Höhen von Bakuriani und in der Ebene des Alafan. Für beide christlichen Kulturvölker, sowohl für die Armenier als auch für die Georgier, war das immer ein gemeinsames Unglück. Und beide Völker säßten brüderlich miteinander, halfen sich gegenseitig und leiteten zusammen dem Feinde Widerstand, wohl begreifend, wie eng ihre Schicksale miteinander verbunden sind. ... Und gerade in dieser allerhöchsten Stunde verlegt, annähernd wie zehn Jahrhunderte zurück, eine Armee europäischer Kreuzritzer in dem nämlichen Palästina dem türkischen Drauden einen so wichtigen Schlag in den Rücken, daß er sich gezwungen sieht, seine blutigen Klauen fortzuziehen von Baku, von den armenischen Gebieten Transkaukasus und aus den Grenzen Georgiens, und sich räumt auf seinem Lager wie ein getretener Burm. Und mit einmal wird die Lage der Armenier und Georgier leichter, sie atmen befreit auf, schicken sich an, demokratische und sozialistische Republiken zu bilden und ... beginnen Streit über Grenzgebiete und schlagen Lärm um Flüchtlinge willen. ... Nach jahrhundertelanger Herrschaft verläßt die Türkei von selbst Armenien, und es hebt jetzt die letzte Ebbe des armenischen Volkes von überall an, so auch aus Georgien, — die große Rückkehr des armenischen Volkes nach Armenien. — Es werden zurückkehren nicht nur die Flüchtlinge von gestern, sondern auch die, welche vor Jahrhunderten nach Georgien kamen und sich hier häuslich niederließen. Und das erfordern vor allem die Interessen Armeniens und des armenischen Volkes selbst. Ja und Raum wird für alle viel sein und

die Möglichkeit eines freien und glücklichen Lebens und allseitiger Entwicklung. Hört Ihr denn nicht die großen jungen Wilsons, mit dessen Stimmens sich herztügend die Stimmen aller großen Völker der Welt? Wolltet nicht durch garstigen und unnützen Lärm einen Misten hereintragen in diese großen und für das Leben der ganzen Menschheit heiligen Momente! Vollen wir hoffen, und das vor allem zum Wohl der Armenier selbst, daß dieser von höherer Eingebung getragene Aufruf ihres Dichters, der der Seele seines Volkes so nahe steht, gehört werden wird. Wir haben Deutschland den Sieg gewünscht; wir haben solches gewünscht zum Wohle des vielstimmigen Kaukasus. Das Schicksal hat es anders gewollt. Aber wie dem auch sei, weder die Deutschen, noch die Engländer können in Kaukasus etwas machen, wenn nicht die kaukasischen Völker sich zuvor mit einander verständigen, handelsmäßig werden sollten. Mögen das die leitenden Kreise bei der Völker, des armenischen und des georgischen, wissen. E. M.

Inland.

Am 15. d. Mts. flatterte dem Räte der Soldaten-Deputierten von den deutschen Truppen im Kaukasus ihren Besuch ab: eine Abordnung des tschischer Volksgesandten des Rates der Arbeiter- und Soldaten-Deputierten und der sozialdemokratischen Partei. Die Abordnung wurde aufgefordert, an der Sitzung des Rates teilzunehmen. Der Genosse Imantschili begrüßte im Namen des Tschischer Arbeiter- und Soldaten-Rates die Bildung eines Soldatenrates der deutschen Truppen auf dem Territorium Georgiens und ferner die deutsche Demokratie, die in ihrer Heimat die Regierungsgewalt in ihre Hand genommen hat. Am Anluß hieran sagte er: „Das deutsche Proletariat, das immer an der Spitze der weltproletarischen Bewegung gestanden hat, hat auf's neue seinen Ehrenposten eingenommen. Die große Organisirtheit und Kultiviertheit der deutschen Demokratie wird sie vor einer Niederlage bewahren, wie sie feinerseit die große russische Revolution erlitten hat. Die russische Revolution war von jener Linie abgewandt, die ihr die Führer der russischen Demokratie — Tschichede und Jerelet — gewiesen haben. Nach dem Dstober begann der Bürgerkrieg, der den Boden für die schwarze Reaktion vorbereitete, die im Ausland bereits ergriffen. Wir kämpften mit der Anarchie nach dem Maßstabe Transkaukasus, jetzt kämpfen wir mit ihr nach dem Maßstabe Georgiens. Wir haben die Eroberung an demacht, ungeachtet der türkischen Gefahr, zu deren Befämpfung wir zu und gerufen haben die Ehre der deutschen Demokratie und dank deren Hilfe wir diese Gefahr glücklich überwinden haben. Die Führer der georgischen Demokratie — der Chef der Regierung Schordania, der Vorsitzende des Parlamentes Tschichede und der Führer der Sozialdemokratie Jerelet — das sind dieselben Führer der russischen Revolution, die hier denselben Weg verfolgen, den sie auch in Ausland gingen. Auf diese Begrüßung erfolgte von seiten der Versammlung ein dreifaches „Hoch!“. Der Vorsitzende, Genosse Labered, bemerkte, daß der deutsche Soldatenrat noch nicht Gelegenheitsgefunden habe, sich mit politischen Fragen zu beschäftigen, daß er aber jener politischen Richtung frage, zu der Vertreter des tschischer Rates entwickelt habe. Im Namen des ganzen Rates

Zur Berichtigung. *)

„Das Glück hat Linde Soblen“
Und hat mich über Nacht“
Ganz unverdient und fälschlich
Zu einem Dichter gemacht.
Doch erkenne heiß ich nicht Rudolf
Und zweitens dicke ich nie;
Der Dichter des „Glückes“ heißt anders,
Nur weiß ich selber nicht wie.
Adolf Ditt.

J. S. Turgenjew.

Am 10. November vollendeten sich 100 Jahre, seit einer der größten russischen Dichter, Iwan Sergejewitsch Turgenjew, geboren wurde. Er war ein großer Künstler des Wortes und hat seinem Volke viele schöne Werke geschenkt. Er liebte sein Volk, das damals, auf sehr niedriger Entwicklungsstufe stehend, ja noch in der Leibeigenschaft lebte, und trat daher in Wort und Schrift lebhaft für dasselbe ein. Turgenjew hat viele Jahre fern seiner Heimat, in Frankreich, verbracht, und war ihm dieses Land gewissermaßen zur zweiten Heimat geworden, aber trotzdem hing er an seinem Volk und war einer der ersten, der seine Leibeigenen freigab, und zwar noch ehe das Gesetz über

*) In Nr. 75 haben wir an der nämlichen Stelle ein Gedicht von Rudolf Ditt zum Abdruck gebracht, wobei durch einen Druckfehler der Name Ditt in Dier verwechselt worden ist, was Veranlassung zu der in vorstehenden launigen Versen ausgedrückten Berichtigung gegeben hat. Wir bitten beide Teile, das unwillkürliche quipro quo entschuldigen zu wollen.
Die Schriftleitung der „R. P.“

die Aufhebung der Leibeigenschaft erlassen war. So war es auch sein „Zugebuch eines Jägers“, welches der russischen Intelligenz vor Augen führte, daß der Bauer ebenso ein seltsames Empfinden habe wie jeder andere Mensch. Turgenjew war ein Idealist und Träumer, wie manche seiner Novellen bezeugen; für seine Freunde hegte er eine Treue, wie sie selten zu finden ist, und wo er liebte, gab er sein ganzes Sein, wenn seine Liebe auch nicht immer die verdiente Würdigung fand. Einem alten Adelsgeschlecht entsprossen, war er ein prächtiger Schilderter gerade dieser Kreise. Seine Werke „Das adlige Nest“, „Väter und Söhne“ und andere führen uns in dieses Milieu. Turgenjew starb am 22. August 1883, in der Nähe von Paris. Seine sterbliche Hülle wurde nach Petersburg übergeführt und auf dem Volkow-Friedhofe der Erde übergeben.

Nächst du dich verdunkeln, Mond!

Von A. Aharonian.

Aus dem Armenischen überfetzt von R. Abowian.
So etwas hatte das Dorf G... noch nicht gesehen. War das eine traube blutige Flut, die übers Dorf kam und ging, oder war es ein noch nicht dagewesener Feuersturm? Die verstörten Bauern wußten es nicht, nur als sie sich vom Schreck erholten, befand sich im Dorfe kein Jüngling mehr.

Die Hirtin brachten jeden Tag Trauerbotschaften von dem Felde. Hier und da, unter den Felsen, im Tal, in Höhlen gab es noch unbedeigte Leichen, die den Bauerntieren zur Nahrung fielen. Der Kunde als Besitzer seines Toten hervortreten, ihn begraben? Im Tage verboten es die bewaffneten Wächter, und in der Nacht war es unmöglich, vom Laufe fortzugehen. Berg und Tal, Stein und Hügel sprühten Tod aus. Die Gefallenen blieben unbedeigt. Auch einer Leiche verlagten die wilden Feinde ein

bischen Erde. Die unschuldigen Toten zu begraben, war ein Verbrechen. Wie viele Mütter weinten! Unte den vielen Unglücklichen galten für glücklich diejenigen, die keine Nachriten von ihrem Jungen hatten, dessen Zeiche von niemand gesehen hatte. Wer weiß, vielleicht war er entflohen, vielleicht hatte er sich irgendwo versteckt. Vielleicht war eine Hoffnung, eine unbestimmte, entfernte Hoffnung aber dennoch eine Hoffnung.

Zowinar hoffte auch. Es war eine Woche vergangen und niemand hatte die Leiche ihres Sepho gesehen. Sie wollte sie nicht sehen, niemals sehen, lieber erblinden aber erfahren wollte sie, daß ihr geliebtes Kind, ihr Sepho entflohen, daß er noch am Leben war. So dachte die Mutter und schaukelte leise die Buttermaschine in Höhe. Schließlich ließ sie die Buttermaschine stehen und stand still. Aus dem Nachbarbaue erhob eine jarte, weibliche Stimme die mit bitterem, schmerzlichen Akzent sang:
Die Berge saßt Nebelschauer,
Alle Täler sind in Trauer,
Traget schwarz, ihr Mütter, müdet ihr erblinden,
Daß eure Augen nicht die Bilder finden.
Selbst die Marmorsteine weinen bitter,
Aechzend jammern Felsenplitter.
Ach Sona, du hast wieder meine Seele verbunden
murmelte Zowinar, beschlozte und hob die Schürze vor die Augen.

Sona, wie vieles sagte nur dieser Name der Zowinar. Sie war die Geliebte ihres Sepho. Eines glücklichen Tages sah Zowinar mit ihren Augen, wie Sona in Sepho sich durch einen Riß in der Wand kletternd unterhielt. Die zwei Geliebten liefen wie zwei erschrockene Hiegen auseinander. Und die Mutter? D, sie lächelte mit einem glückseligen Lächeln, sie war glücklich, sich und jetzt? Jeden Abend kam Sona, setzte sich in Sauskur und sang das schmerzliche Lied, welches

danke er der Delegation. Genosse Dolitsch begrüßte den deutschen Soldatenrat im Namen der sozialdemokratischen Fraktion des georgischen Parlaments, Genosse Woiwinski im Namen der sozialdemokratischen Partei. Er begrüßte die russische und georgische Sozialdemokratie die deutsche Sozialdemokratie stets als ihre Führerin angesehen habe. Er begrüßte die Bierzergarbeiter der Alldemokratie, welche das Verlangen der Imperialisten einzuführen wissen und den Krieg zu liquidieren wird, daß es weiter eine Niederlage Russlands, noch eine Niederlage Deutschlands geben wird. Der Vorsitzende des Rates dankte auf's neue der Demokratie. Im ganzen herrschte im deutschen Soldatenrat eine rein sachliche Stimmung. Die Abordnung lud Vertreter des deutschen Soldatenrates in die Sitzung des Büros des Arbeiter- und Soldatenrates der Stadt Tiflis, in die Vollsitzung des Rates und in den zurzeit tagenden Kongreß der sozialdemokratischen Partei ein.

Im Büro des Vollkomitees des Zifliser Arbeiter- und Soldatenrates fand am 15. d. Mts. eine Sitzung statt, auf welcher eine Delegation des Vollkomitees des Rates der Soldatenbevollmächtigten von den deutschen Truppen in Georgien anwesend war. Die Vertreter der Delegation begrüßten im Namen ihres Rates den Zifliser Arbeiter- und Soldatenrat und sprachen hierbei die Hoffnung aus, daß sie nach Beilegung der Fragen bezüglich Organisation des Rates imlande sein würden, sich der Demokratie Georgiens noch mehr zu nähern, mit welcher sie die Gemeinschaft der Interessen verbindet, als Vertreter der Demokratie zweier Völker; jetzt, wo an der Spitze des deutschen Volkes, wie auch in Georgien, die Sozialisten stehen, muß dieses Band ein noch engeres und festeres werden. Die hier befindlichen deutschen Truppenteile, die im Begriff stehen, in ihre Heimat zurückzuführen, werden die allerbesten Erinnerungen an ihren Aufenthalt in Georgien mit sich nehmen. Sie kennen den Einfluß der sozialdemokratischen Partei hier, sind begeistert von ihrer Standhaftigkeit und der Richtigkeit des von ihr eingeschlagenen Weges. Zum Schluß bringt die Delegation ein „Hoch“ zu Ehren der jungen Republik Georgien aus. R. Sportiana sagt, daß die deutschen Soldaten, die von der alten Regierung nach Georgien geschickt worden sind, letzterem in Kampfe gegen die Türken geholfen haben. Aber jetzt, da in Deutschland eine großartige Revolution vor sich geht, fühlt das georgische Volk sich dem deutschen Volke nicht nur zum Dank für die im Kampfe mit dem äußeren Feind erwiesene Hilfe verpflichtet, sondern hofft, daß das geistige Band zwischen beiden Völkern sich befestigen werde.

Am 16. d. Mts fand eine feierliche gemeinschaftliche Sitzung des Zifliser Arbeiter- und Soldatenrates und des Soldatenrates der deutschen Truppen im Kaufhaus statt. Der Berichterstatter der „Zebnienitz“ teilt seine Eindrücke von dieser Sitzung wie folgt mit: „Es war am Sonntag, dem 16. Nov. Ein denkwürdiger Tag im Leben der örtlichen Demokratie. Man erinnerte sich unwillkürlich der einzigen Tage des Existenzkampfes aus dem Frühling der Revolution. Der Saal des Volkshauses ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Es tagt in ihm in seinem vollen Glanze, in seiner ganzen Herrlichkeit der Zifliser Rat der Arbeiter-Deputierten, der für einige Zeit gestört worden und nun plötzlich unter dem Dach des strichen Kutschens, das von Westen her weht, auferstanden ist. In einer Ecke des Saales sitzt ein kleiner Sektor gleichförmig in grau-blaue Kostüme gekleidet auf. Das sind die neuwählten Deputierten der deutschen Soldaten, die gekommen sind, um

das tiefliser Proletariat namens des revolutionären Deutschlands zu begrüßen. Auf der Bühne sitzt neben dem Stab des tiefliser Proletariats mit seinen unausgesetzten Führern Sborania, Zeretieli, Tschcheidze u. a. ein deutscher Soldat mit einem offenen, freundlichen Gesicht. Das ist der Gehilfe des Vorsitzenden im Rate der deutschen Soldaten. Ein fürwahr märchenhaftes Bild. — Alle warten mit Ungeduld, ob und was die deutschen Soldaten vorbringen werden. „Aber verstehen sie denn auch zu sprechen? —“, hört man einen naiven Zweifler fragen. „Wie oft ich auch mit ihnen über Politik zu sprechen versucht habe, kein Wort habe ich aus ihnen herausbekommen können“, fügte ein anderer hinzu. Aber sie begannen zu sprechen. Und wie noch! Man wollte es kaum glauben, daß das Wort aus dem Munde eines geduldeten deutschen Soldaten waren. Und doch war das kein Traum, sondern reale Wirklichkeit. Der Gehilfe des Vorsitzenden im Rate der deutschen Soldaten spricht. Er begrüßt das revolutionäre Proletariat von Tiflis, dankt für den freundlichen Empfang und verspricht, hierüber das revolutionäre Deutschland in Kenntnis zu setzen, wozin er mit seinen Kameraden die besten Erinnerungen an die rühmlichst bekannte Demokratie Georgiens mitnimmt. Und zu Ehren der letzteren bringt er ein deutsches „hoch“ aus. Der Saal applaudiert wie wahnsinnig. Die deutschen Soldaten erheben sich wie ein Mann (auch herein zeigt sich die Disziplin) und klatschen ihrem Führer Beifall. Ein anderer Soldat begrüßt die Versammlung im Namen der bayrischen sozialdemokratischen Partei. Ihre besten Hoffnungen seien in Erfüllung gegangen. Von nun an ist Deutschland nicht eine Bundesmonarchie, sondern eine Bundesrepublik. Gestürzt ist für allemal die imperialistische Regierung. Die deutsche Sozialdemokratie hat niemals die imperialistische Politik unterstützt, aber ihr Prozeß wurde erfüllt, weil Deutschland die bürgerlichen Freiheiten nicht kannte. Von nun an ist für das gemarterte Deutschland die Morgenröte eines neuen Lebens angebrochen. Zusammen mit dem Weltproletariat schreit das deutsche Proletariat dem hehren Reiche des Sozialismus entgegen. Erneut erfüllt wahnwitziger Applaus den Saal. Das Wort gehört nun den russischen Führern. Patelski spricht Tschcheidze, der „Genosse Tschcheidze“, wie ihn die deutschen Genossen nennen. Heute spricht er nicht als Vorsitzender des georgischen Parlaments, auch nicht als Führer der hiesigen Demokratie. Nein, er spricht als früherer Präsident des Petrograder Rates der Arbeiter- und Soldaten-Deputierten. „Wir haben uns“, sagt er, „in den ersten lichten Tagen der Revolution an die Demokratie der ganzen Welt mit dem stammenden Aufzug gewandt, die imperialistischen Regierungen zu stützen und den einst gerechten Frieden ohne Annexionen und Kontributionen zu schließen. Und dieser unger Appell war namentlich an das deutsche Proletariat gerichtet. Aber letzteres blieb damals taub gegen diesen Aufruf. Jetzt hat es seine Pflicht erfüllt. Wir sind davon überzeugt, daß die Lehren der russischen Revolution an ihm nicht spurlos vorbeizugehen sein dürfen, daß es die Fehler, die wir gemacht haben, nicht wiederholen wird. Was aber die georgische Demokratie anlangt, so wird sie niemals die Wohltat verachten, welche ihr das deutsche Proletariat durch Euch Bekrmer versetzt hat an die anwesenden deutschen Soldaten (in schwerer Stunde erwiesene hat. Als uns der türkische Imperialismus zu zerhimmeln drohte, kamt ihr uns zu Hilfe und gabt uns die Möglichkeit, die Eroberungen der Revolution zu bewahren. Von jetzt ab werden wir Hand in Hand dem Reiche der Internationale zustreben.“ Das Publikum begrüßt den Führer der russischen Revolution scheidend. Der feierliche Teil der Sitzung, die Begegnung zweier Abtei-

teilungen des Weltproletariats, ist zu Ende. Die Versammlung geht zur Tagesordnung über: zur Besprechung der Revolution in Deutschland. Der Vorsitzende kündigt eine Unterbrechung an und bittet, es möge sich ein Teil des Publikums einfinden, da der Saal nicht imlande ist, eine solche Massenversammlung auszuhalten. Aber das Publikum rührt sich nicht von der Stelle, alle sind von den neuen Perspektiven ergriffen, welche sich vor der Welt im Zusammenhang mit der Revolution in Deutschland eröffnen. Während der Pause verlassen die Deputierten den Saal, begleitet von freundlichstem Händeklatschen. Der Vorsitzende proponiert, die Sitzung auf einige Tage zu verschieben und sie in einem Saale abzuhalten, wosher alle die vielen, die sich für den Bericht über die Revolution in Deutschland interessieren, zu fassen vermöchte. Der Vorschlag wurde angenommen. Das Publikum geht auseinander. Man tauscht die Eindrücke miteinander aus. „Ja, wenn auch spät, so sind sie uns doch immerhin zu Hilfe gekommen — die deutschen Genossen“, sagt jemand. „Zu spät“, verinnt man von der Seite zur Antwort, die so traurig klingt. Ich sehe mich um und begegne einem bekannten Russen. Aber möglicherweise ist noch nicht alles verloren? Vielleicht können die schweren Fehler der Vergangenheit noch verbessert werden? Vielleicht wo der Feuer des Weltbrandes all das Unglunde vernichten, wozin der Gang der russischen Revolution so viel angeht hat? Und vielleicht wird das helle Licht der Morgenröte auch über dem gesauelten Russland in einem neuen Leben aufgehen. Wir glauben daran, wir müssen daran glauben.“

→ Mit Rücksicht auf den Wunsch der deutschen Truppe, nach der Heimat zu kommen, reiste ein schiffsfähiger Auszug nach Sewastopol. Dieser Auszug soll die Möglichkeit des Abzuges durch Ukraine u. Polen prüfen. Er fuhr am 14. d. Mts. nach Boti, zusammen mit einigen Kriegsgefangenen und kleinen Soldatenabteilungen.

→ Die Entente-mächte haben kristallines Verbleiben der deutschen Truppen im Osten zugelassen.

→ In den nächsten Tagen wird im Hause Aramjans, auf dem Goriwinski Prospekt, die Deutsch-Kaufmännische Handelsbank eröffnet werden.

→ Die Kaufmännische Konferenz hat am 20. d. Mts. offiziell zu tagen begonnen.

→ Das Kriegsministerium hat beschlossen, ein eigenes Propaganda unter dem Namen „Wefnit“ herauszugeben. Die erste Nummer soll in der nächsten Woche erscheinen.

→ Der Landwirtschaftsminister hat sich an das Ministerium des Innern mit der Vorstellung gewandt, die Förster und Buchwächter zu bewahren, da in der letzten Zeit Räuberzügen und massenhaftes eigenmächtiges Ausholzen in den Wäldern überhandgenommen.

→ Das Ministerium des Begehens hat die Regierung um 200 000 Rubel gebeten, zum Umbau und zur Rekonstruktion des Barceja's der Station Ziflis.

→ Da im Teflaw'schen und Signach'schen Kreise die „spanische Krankheit“ immer mehr um sich greift und viele Opfer fordert, hat der Chef der Sanitätsabteilung Sandakeli dorthin Ärzte zur Bekämpfung der Epidemie abdelegiert.

→ Die armenischen Flüchtlinge in Bafuriani wandten sich mit der Bitte, sie durchzulassen, an den türkischen Befehlshaber im Dorfe Agara. Er schlug die Bitte ab.

→ Der Verkauf der Zifliser armenischen Zeitungen ist in Adjerbeidjan verboten.

weiß wann die Dorfmadchen von Ch . . . gedichtet hatten und das nie veraltete. Zowinar wusch sich die Augen, trat leise an die Hofmauer heran, richtete die Augen auf die Mauer und guckte durch den Riß. Sona saß da, den Kopf hängend, stricke Strümpfe, und die Tränen rieselten Tropfen für Tropfen aus ihren Augen herab und benetzten die Arbeit. Sie sang wieder, aber so leise, so herzerregend, daß man dachte, sie singe nicht, sondern murmelte vor Schmerz:

Was für ein Wind bricht plötzlich los
Vom schwarzen Berge her.
Verweht die Tapsen schonungslos,
Und macht das Herz zum Schmerzensmeer.
Marmorsteine weinen bitter,
Qualvoll ätzen Felsenplitter.
Was wollen wir im Felde pflügen,
Kann man Blumen unterscheiden?
Beißgen, Bienen, Ciringras schmüder:
Blutige Kleider aller Seiten.
Die Abgründe schlüchzen in Groll,
Berge, Täler ätzen Schmerzensböll.
Wir gelobten uns fürs ganz Leben,
Trauerzweigen tragen wir nun heute.
Kann der See uns noch mehr Tränen geben,
Werden wir noch mehr des Jammers Beute?
Vergessene weinen bitter,
Jammernd ätzen Felsenplitter.

Zowinar schluchzte, sie winnerte nach ärger. Das Mädchen warf einen scheinbaren Blick nach der Wand hin und schwieg, wahrscheinlich hörte sie und verstand, was auf dieser Seite der Wand vor sich ging. Wie gern hätte Zowinar das schöne Köpchen umarmt und an die mütterliche Brust gedrückt, an Stelle Sephos. In diesem Moment war Sona ihr verlorenes Kind. Zowinar verzichtete sich.

Sie singt jetzt an, sich Sona's zu erbarmen, die um ihre verlorene Liebe weinte.

„Ich weiß nicht, wessen Schmerz größer ist“, murmelten ihre Lippen, „aber Gott möge deine Stimme hören, sich deiner erbarmen, deine Trauer endigen. Vielleicht bin ich fündig.“

Dann ging sie langsam von der Wand weg, nahm die Buttermaschine in die Hand und begann zu schaukeln. Es war schon Abend. Die Sonne senkte sich gen Westen. Bald wird Serop das Vieh aus dem Felde heimbringen.

Die Hoftür ging knirschend auf. Auf der Schwelle erschien ein sieben- bis achtjähriger Knabe. Das war Serop, er weinte. Die Mutter ließ die Buttermaschine stehen und zitternd ging sie ihm entgegen.

„Lieber Serop, mein Herzchen, wo bleibt das Vieh?“ Das Kind antwortete nicht, es schluchzte. „Hat man es geraubt, weggeschleppt?“ „Nein“, antwortete Serop in Tränen. „Wo ist es denn?“ „Ich habe es im Felde gelassen. Mutter, ich lief her. Ich habe Sepho gesehen . . . unter einem Steine liegt er . . .“

Er konnte nicht weiter sprechen. Die Tränen erkühdten seine Stimme. Aber das war schon genug, das Mutter-herz, die schredliche Wirklichkeit fühlen zu lassen. Das Kind hatte im Felde die Reiche seines Bruders gesehen. Was konnte die arme Frau mehr fragen? Ihr Mund war geschlossen. Nur in ihrem Herzen löste sich etwas, die Tränen verdorrten im Auge. Sie ging, lebte den Wälden an die Wand, dann setzte sie sich, hing den Kopf auf die Brust und blieb längere Zeit regungslos sitzen. (Schluß folgt.)

Ausland.

→ Deutsche Junksprüche v. 16. Nov.: „Von Presse“: „Die Ausführung des Waffenstillstandes widelt sich ordnungsmäßig ab. Der Kreis Weurtitz et Woselle ist ganz geräumt, und der Präsekt Breyt trat seinen Posten an. Die französischen Truppen rüden im Elsaß ein. Drei vom Ministeriate ernannte Ausschüsse werden in Metz, Straßburg und Kolmar sitzen, um das befreite Land zu verwalten. Die Deutschen baten Wilson um Lebensmittel. Er antwortete mit Zusagen, vorausgesetzt, daß die Ordnung aufrecht bleibt. Man meldet Ergebung der Brüsseler Einwohner gegen deutsche Offiziere. Diese flohen in Kraftwagen. Ähnliche Fälle wurden aus dem Elsaß berichtet. Die deutsche Heeresleitung erudete Foch einzugreifen.“

An Staatssekretär Lansing, Washington: „Die deutsche Regierung und das deutsche Volk haben mit Dank davon Kenntnis genommen, daß der Herr Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika gewillt ist, die Sendung von Lebensmitteln nach Deutschland in günstigem Sinne zu erwägen. Aber größte Eile tut not! Die Annahme der drückenden Waffenstillstandsbedingungen, insbesondere die Notwendigkeit, aus den großen Vorräten die zurückflutenden Heere zu verjorgen, die Stilllegung des Seeverkehrs in der Nord- und Ostsee durch die Fortdauer der Sperre, die Gefährdung unserer Vorräte durch die ungeordneten Zustände im Osten, alles das macht die Lage bei uns täglich unträglicher. Die Gefahr anarchoischer Zustände kann nur bei schnellster Hilfe beseitigt werden. Ich glaube daher, mich nicht vergebens an die humanitäre Genügnung des Herrn Präsidenten zu wenden, wenn ich Sie bitte, ihm zur Rettung des deutschen Volkes vor dem Untergange durch Hungersnot und Anarchie die Bitte zu un-

terbreiten, so schnell wie möglich nach dem Haag oder einem anderen Orte Bevollmächtigte zu entsenden, die dort mit Bevollmächtigten des deutschen Volkes die Einzelheiten beraten würden, wie die hochverehrte Gölse Amerlas unser Vaterland rechtzeitig vor dem Schlimmsten bewahren könnte. Vielleicht könnte die Angelegenheit in die bewährten Hände des Herrn Stouwer gelangt werden, der sich in Belgien große Verdienste erworben hat. Gölse".

Bayern will alle Staatschulden für Unterrecht- und Gesundheitszwecke verwenden.
Preußen hat alles Krongut dem Finanzministerium überwiefen. Jedoch bleibt das Eigentum der Königsfamilie unangetastet.

Die Mitglieder des bairischen Königshauses genießen alle bürgerlichen Rechte und Freiheiten, solange sie nichts gegen den Staat unternehmen. — In Bayern bleiben alle Beamten im Besitze ihrer Bezüge, Alters- und Witwenverfügungen usw.

In Rußland sollen die deutschen Generalkonsulatsräte zu Moskau und Petersburg in Gewährung genommen worden sein. In Petersburg wurden die Konsulatsmitglieder vom Revolutionsausschusse durch Rotgardien verhaftet. Deutschland hat Einspruch erhoben und wir bis zur Antwort über die noch in Rußland befindliche russische Bottschaft verfügen.

Die Unabhängigen sagen in einem Aufrufe, daß sie immer gegen die Verträge von West und Bukarest waren. Wir heugen uns dem Gebot der Stunde und rufen das Volk auf, die Früchte des Unlurses zu wahren. Ihr müßt so hart sein, daß keiner Eurer Brüder sich Vergewaltigungen herausnehmen kann.

Der Führer der schwedischen Sozialdemokraten Branting teilt der deutschen Sozialdemokratie mit, daß er sofort gegen die Hungersperre Einspruch erhoben hat. Er will sein Bestes tun und auch Fühlung mit englischen und französischen Genossen nehmen.

Die Sozialistenpartei und der Arbeiterbund in Frankreich begrüßen den deutschen Unkurs in großer Versammlung. Longuet verwies auf die Stellungnahme Liebknechts und Bebel's im Reichstage von 1871. Fournier verlangte sofortige Einberufung einer allnationalen Versammlung. Die Liebknecht und Bebel 1871 nach dem Sturze Napoleons, so wünschen heute die Pariser Arbeiter einen ehrenvollen Frieden, einen republikanischen Frieden für die deutsche Republik.

Die englischen Eisenbahnergewerkschaften haben ihre Vertreter beauftragt, bei der Versammlung der Arbeiterpartei für Austritt aus der Regierung zu stimmen. Lloyd George erklärte dagegen, daß die Arbeiter nur dann im Friedensrat vertreten sein werden, wenn sie sich nicht von der Regierung jurdzüfieren.

Die „Bosfische Zeitung“ spricht auf Grund von Schweizer Meldungen die Befürchtung aus, daß die französischen Unberühnlichen das linke Rheinufer so lang wie nur möglich halten wollen, um das Volk durch großzügige Werbung auf die Seite Frankreichs zu bringen.

Die neue deutsche Regierung plant u. a.: Unbeschränktes Vereinsrecht für alle Staatsarbeiter und Staatsbeamten, Gehaltsaufhebung und Teuerungszulagen, Trennung von Kirche und Staat, Förderung des Unterrichtswezens, zumal der Volksschule, Schaffung einer Einheitschule, Ausschluß kirchlicher Beeinflussung, Hebung des Betriebswesens durch Ausbau der Eisenbahnen und Kanäle, Erneuerung und Zusammenschluß von Landwirtschaft und Großgewerbe, gerechtere Verteuerung usw.

Der Arbeiter- und Soldatenrat hat beschlossen, daß die Bildung einer Roten Garde unnötig sei, weil das Heer allen Ansprüchen genügt. Zugleich spricht sich der Rat für baldige Einberufung der versammlungsgebenden Versammlung aus.

Die Großberliner Polizei schließt sich der neuen Regierung an und erpöft ein verständnisvolles Zusammenarbeiten mit der Bevölkerung.

Der „Kohalanzeiger“ widerspricht dem Gerüchte von Offiziersaufständen.

Die Regierung stellte allen Kriegsgefangenen die Heimkehr frei.

Eichhorn, der neue Berliner Polizeileiter, gibt bekannt, daß alle, so gefählig empfundene, politische Einmischung der Polizei aufgehört hat. Die Politische Polizei ist aufgelöst. Jedoch wurde ein Sicherheitsausschuß gebildet. Die Schulleute kriegen Gummistempel. Eichhorn ist durchaus gegen alles Volkswortentum.

Wien. Sekretär Bauer teilt den Wunsch Deutschlands mit, wieder mit dem deutschen Volke vereint zu werden, von dem es vor 52 Jahren gewaltsam getrennt ward. Deutschösterreich will an allen Regierungshandlungen der Republik teilnehmen.

Bitte der Katholiken des Rheinlandes an den Paps in Sille.

Bei Besprechung der Waffenstillstandsbedingungen im Kongreß äußerte Wilson, daß er Befürchtungen hege, ob die Friedensverträge von den Mittelmächten eingepalnet würden. Wenn sich das deutsche Volk aber anpaßt, werden die Verbündeten ihm alle Hülfe angedeihen lassen.

Rumänien hat Deutschland den Krieg erklärt. Dieser Schritt bedeutet wahrscheinlich die Befangennahme der Heeresgruppe Madenien mit ihrem Geräte, Vorräten usw.

Deutschs Funkprüche v. 17. Nov.
Solf drabtet an Laning wegen der Räumung der Türkei durch alle deutschen Untertanen. Er bittet wenigstens in Bezug auf die Unbemittelten und die Mitglieder der zahlreichen christlichen Wohltätigkeitseinrichtungen eine Ausnahme durchzuführen.

Ebenso wiederholt Solf seine Drabtitte wegen der Versorgung Deutschlands und fragt an, ob nicht sofort ein deutscher Ausfuß nach Amerika kommen darf, um der Regierung W. S. A. die Lage zu schildern und mit dem Ankaufe von Lebensmitteln zu beginnen.
Die Stadt Berlin hat den achtstündigen Arbeitstag in allen Betrieben eingeführt.

Dr. Ellenbogen (Sozialdemokrat) ist Staatssekretär des Auswärtigen der Republik Deutschösterreich.

Branting antwortet den deutschen Sozialisten: „Ihr Drabtspruch wurde sofort beantwortet an Henderson, Cachin und Banberdelve weitergegeben. Ich bin überzeugt, daß die öffentliche Meinung der Verbändsländer einen Umfchwung erfahren und sich gegen eine gewaltsame Bebrückung des republikanischen Deutschlands aussprechen wird. Heutige Berichte sagen, daß Wilson und sogar Clemenceau sich gegen unumensliche Maßregeln äußert haben.“

Prinz Lichnowsky, der ehemalige deutsche Bottschafter in London, veröffentlicht im „Vorwärts“ einen Aufruf an das britische Volt. Nicht amtlich, sondern als Bürger, als Freund Englands wende er sich in erster Linie an seine eigenen Freunde, zumal Lord Lansdowne, Grey und Asquith, ihren Einfluß im Sinne der von ihnen so oft gezeigten politischen Gerechtigkeit geltend zu machen. Er hoffe, bei der großen Gerechtigkeitliebe des englischen Volkes, auf eine christliche Verbündung mit dem Bruderreiche. Die Waffenstillstandsbedingungen aber atmen Rache. — Das preussische Abgeordnetenhaus hat sich aufgelöst, das Herrenhaus ist abgefast.

In Bremen erklärt der Arbeiter- und Soldatenrat, daß Senat und Bürgerchaft aufgehoben sind.

Der englische Admiral Sir Rosslyn Bemyth hat die Versicherung gegeben, daß alle Uboot-Mannschaften, die in den verschiedenen Häfen aussteigen, sofort nach Hause geführt werden.

Als freisinnige Pläne des Fortschrittes werden u. a. genannt: Bergemeinschaftung gewerblicher Riesenbetriebe, Verteilung der Kronlandereien, Beschränkung des Großgrundbesizes, Vergrößerung der Bauerschaft, Einigung der Kriegsgewinne, eine einmal zu zahlende, satzstreichende Vermögenssteuer, usw. Die Veröffentlichung ihrer Betreibungen ist unterzeichnet von Profefor Bonn, Dernburg, Vizepräsident Vove, Fischeid, Gothein, Preuß, Richter, Professor Albert Weber, Theodor Wolff.

Der Unterrichtsminister hat angedornt daß der Schulunterricht sich von der Berherrschung des Krieges und Minderjährigung anderer Völker freigehalten hat.

Alle Jahrgänge bis einschl. 1879 sind zu entlassen. Alle zu entlassenden Unteroffiziere und Mannschaften erhalten einen Anzug, 50 Mark Entlassungsgeld und 15 Mark Marktschuldenschein.

In Reg wurden Jettel angeschlagen: Wir wollen nicht das Spielzeug vierer Staaten sein, wir wollen ohnseitig sein. Wir wollen nicht von Berlin aus verwaltet werden, aber auch nicht von Paris.

Russische (bolschewistische) Funkprüche (über Moskau) v. 16. November:

Stochholm, 15. 11. Das Berliner Volkzugskomitee besteht hauptsächlich aus Rechtssozialisten. Die Gruppe „Sparta“ (äußerste Unabhängige) wurde überall ausgeschaltet, ungeachtet dessen, daß Liebknecht sich allgemeiner Sympathien erfreut. — Die linken Berliner Blätter rufen das Volk auf, die Straßen nicht zu verlassen und die Sache der Revolution in seiner Hand zu behalten. Das Organ der Unabhängigen spricht sich scharf gegen die Partei der Anhänger Scheidemanns aus. — Bis jetzt finden Zusammenstöße mit einzelnen Offizieren statt, die sich verbarribarisiert haben.

Berlin, 16. 11. Die Unabhängigen haben einen Aufruf an die Arbeiter aller bedrückten Länder erlassen. In dem Aufruf ist die Rede von dem schweren Frieden, den die Verbändsmächte dem revolutionären Deutschland aufdrängen. Die Unabhängigen fordern die Arbeiter aller Länder auf, der deutschen Revolution ihre Unterstützung teilteil werden zu lassen, um deren Vergewaltigung unmöglich zu machen. „Wenn Ihr uns folgt“, heißt es in dem Aufruf, „so hat die letzte Stunde des Imperialismus geschlagen.“ Der Aufruf ist unterzeichnet von Daase, Hoffmann, Ledebur und anderen Führern der Unabhängigen. — Einen ähnlichen Aufruf haben die Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands an die Völker Frankreichs, Italiens, Englands u. Amerikas gerichtet. In diesem Aufruf heißt es: „Wir wenden uns an das Gerechtigkeits- und Solidaritätsgefühl unserer früheren Feinde; wir reichen ihnen aber die Schulgräben hinweg die brüderliche Hand. Es ist nötig, daß

die Arbeiter auf ihre Regierungen einen Druck ausüben, daß sie mit entsprechendem Nachdruck von ihnen verlangen, den zukünftigen Frieden zu einem Frieden des brüderlichen Verständnisses zu gestalten. Wirkt darauf hin, daß die Waffenstillstandsbedingungen, welche Deutschland dem Hungertode preisgegeben, abgeschwächt würden. Traget das Eurige dazu bei, daß ein Frieden geschlossen werde, der in Zukunft das Norden unter den Völkern von vornerein ausschließt.“

Stochholm, 15. 11. Die Schweizeragentur drabtet: „Es läßt sich nicht mehr verschweigen, daß in Frankreich vor zwei Tagen eine Arbeiterbewegung eingelebt hat, die sich stark verbreitet. In Paris haben am Sonntag große Meetings und Demonstrationen stattgefunden. Nach einem dieser Meetings veranstalteten die Arbeiter eine Demonstration, die die sofortige Befreiung der politischen Inhaftierten zum Zweck hatte. Nach Pariser Meldungen ist der Soldatenrat an der Verbändsfront in direkte Beziehungen zu dem deutschen Soldatenrat getreten.“

Bern, den 15. 11. Cachin besfürwortet bei Clemenceau die Befreiung aller arretierten Arbeiterführer. Die Regierung hat Maßregeln gegen eventuelle Arbeitererzesse ergriffen.

Rotterdam, 15. 11. Die holländischen Sozialdemokraten haben eine Vereinbarung erzielt und folgendes Programm in Vorschlag gebracht: „Allgemeines Wahlrecht, Aufhebung des Senats, achtstündiger Arbeitstag und sofortige Entlassung der Truppen.“ Es fanden große Volksversammlungen statt, auf denen alle Forderungen der Sozialisten zur Geltung gebracht wurden. „Tribuna“ schreibt, daß die Arbeiterbewegung in Holland in vollem Gange ist. Sie wird es nicht zulassen, daß auch nur eine der sich bietenden Möglichkeiten ihren Händen entwandt würde.

Rijew, d. 15. 11. Der Minister für Handel und Industrie hat in Rijew und Spaskow in diversen Betrieben den 12-stündigen Arbeitstag wieder eingeführt. — Alle Truppen in der „Ukraine“ sind General Denikin unterstellt. Der Chef des Generalstabes erklärte, daß gegen die Bolschewiki eine einzige Front geschaffen werden muß. An dieser Front wird die „Ukraine“ die ihr gebührende Stelle einnehmen. Es ist dringlich angeordnet worden, die Formierung von Truppenteilen möglichst intensiv zu betreiben, da die Gefahr von seiten des Bolschewismus reale Gestaltung gewinnt.

Dbeffa, 14. 11. Die Handels- und Industrie-einrichtungen, desgleichen die Borsen- und Dampfschiff-fahrtorganisationen haben beschlossen, eine Delegation zum Empfang der Entente zusammenzustellen.

Sjamar, 15. 11. Aus Lsa wird berichtet, daß General Zwanow angeordnet habe, daß alle Offiziere, Soldaten, und Beamten wieder ihre Epauletten, Abzeichen und Kolarden antun.

Berlin, den 15. 11. Das Organ „Liebknechts“, die „Rote Fahne“, erscheint trotz Gegenmaßregeln der Scheidemannschen Regierung weiter. Während Ebert und seine Anhänger bemüht sind, die alle Ordnung wiederherzustellen, verlangt die Gruppe „Sparta“ die Aufhebung der Bundesverfassung Deutschlands und ihre tatsächliche Umwandlung in eine Räte-Republik.

Vermistete Nachrichten:
Das neue türksche Kabinett verfolgt die Minister des Kabinetts Enver Pascha. Dieser floh in Frauenfeldern. Halil Bey gelang die Flucht nicht.

Der japanische Minister des Aeußeren erklärt, daß Japan gleich nach Friedensschluß, zusammen mit den anderen Verbändsmächten, die Ordnung in Rußland herstellen wird.

Das Freiwilligenheer wurde vom Verbanne als gleichberechtigtes Mitglied und als Mittelpunkt des zu vereinigenen Rußlands anerkannt. Die russische Ratsregierung hat den deutschen Arbeiterverbänden Brot versprochen und richtet eine Brot(Getreide)sammlung im ganzen Lande ein.

Australien will von Deutschland Ersatz der Kriegskosten verlangen.

Eine armenische Abordnung in Rom arbeitet für die Selbständigkeit Armeniens.

In London gehen Friedenspapiere in die Höhe; man erwartet im Dezember Friedensschluß. England soll Ansprüche auf Turkei an erheben. Triest soll von Amerikanern besetzt werden. Die adjerbeidjanische Flage: Grünrotblau. Auf rotem Grunde ein Halbmond mit achtstrahligen Sterne.

Den Armenieren soll freier Abzug aus Batu gewährt worden sein.

Herausgeber: Das J.-R. des transkauk. deutschen Verbandes.
Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

In einem deutschen Hause werden anreisenden Kolonisten

Betten

abgegeben. Reut-Str. (Рeутовская) № 13. 10-8